Galerie des Modes
Der Fächer



von Brigitte Schinko



Dessiné par Le Clerc *Gravé par Dupin*

Jeune Dame en robe à la Polonoise de taffetas garnie à plat de bandes d'une autre couleur : elle est coeffée d'un mouchoir à bordures découpées, ajusté avec gout et bordé de fleurs.

A Paris chez Esnauts et Rapilly, rue S.t Jacques a la Ville de Coutances. A. P. D. R.

Galerie des Modes: Der Fächer

Vom orientalischen Luxus zum Zepter der Verführung

Herausgegeben von

Brigitte Schinko

2026

Urheberrecht & Impressum

© 2026 Brigitte Schinko

Alle Rechte vorbehalten.

Titel:

Galerie des Modes: Der Fächer

Herausgeber & Autorin:

Brigitte Schinko

Satz & Gestaltung:

Brigitte Schinko / Eigenverlag

Text- und Recherchegrundlage:

Dieses Werk basiert in seinen historischen Grundlagen und kulturgeschichtlichen Synthesen unter anderem auf dem Standardwerk „*Das Beiwerk der Mode*“ (1928) von Max von Boehn (1860–1932) sowie den wissenschaftlichen Sammlungs- und Inventardatenbanken des *The Metropolitan Museum of Art (MET), New York* und des *Rijksmuseums, Amsterdam*.

Bibliografische Information / Haftungsausschluss:

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig.

1. Auflage 2026

Gedruckt in Deutschland

Inhaltsverzeichnis

Galerie des Modes: Der Fächer....4
Vom orientalischen Luxus zum Zepter der Verführung....4
Einleitung....7
1. Vom Schatten des Orients zum liturgischen Flabellum....7
2. Ritterromane, Kreuzzüge und die Geburt des Faltfächers....11
3. Parfümierte Leder, Hofetikette und gefährliche Fächer....17
4. Medizinische Warnungen, Fächersprache und politische Mosaike....21
La Magasin des Élégants, 1898, Nr. 2768, 523-49 anonym, 1898, ObjektNR. RP-P-2009-3784.….21
5. Das 19. Jahrhundert: Juwelenprunk, Weltpolitik und der Niedergang....26
Die Galerie des Fächers....29
Ausblick & Vorschau....30

Einleitung

Inspiration & Grundlage: Auf Basis der Recherchen von Max von Boehn

Kaum ein anderes Accessoire vereint so viele Gegensätze wie der Fächer: Einst als heiliges *Flabellum* in den Kathedralen des Mittelalters genutzt, um die Stille des Gottesdienstes zu bewahren, stieg er an den europäischen Höfen zum glanzvollen Zepter der Verführung auf. Seine Geschichte führt uns von den weiten Handelswegen des Orients über die raffinierten Etiketteregeln von Versailles bis hin zu den politischen Geheimnissen der Französischen Revolution. Tauchen wir ein in die faszinierende Welt eines Luxusgegenstands, der Macht, Kunst und Erotik in sich vereint.

1. Vom Schatten des Orients zum liturgischen Flabellum



ddenisen (D. Denisenkov), CC BY-SA 2.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0>, via Wikimedia Commons
Ein aufwendig vergoldeter und mit Fayence-Einlagen versehener Fächer, der im unberührten Grab KV62 des Königs Tutanchamun gefunden wurde. Auf seiner Vorderseite trägt er die Kartusche – den Königsnamen – des jungen Herrschers. Dieses Objekt ist heute Teil der ständigen Sammlung des Ägyptischen Museums in Kairo. Das Foto entstand im Mai 2012 während der Tutanchamun-Ausstellung im Pacific Science Center in Seattle (Bundesstaat Washington, USA).

Diese Fächer hatten die Form eines Seraphs mit sechs Flügeln. In der abendländischen Kirche wurde dieser Brauch fortgeführt, obwohl die klimatischen Verhältnisse dies – im Vergleich zu den heißen Ländern des Orients – eigentlich gar nicht erforderten. In den kirchlichen Aufzeichnungen wird das „Flabellum a muscis a sacrificiis abigendis“ (der Fächer zum Vertreiben der Fliegen vom Opfer) seit dem 9. Jahrhundert häufig erwähnt. In der Kirche von St. Riquier fand man aus dem Jahr 831 einen silbernen Fächer für genau diesen Zweck; in der Kathedrale von Salisbury entdeckte man im Jahr 1214 ein Exemplar aus Seide und in St. Paul’s in London im Jahr 1298 eines aus Pfauenfedern. Das Schatzverzeichnis des Heiligen Stuhls von Papst Bonifaz VIII. aus dem Jahr 1295 enthält zehn verschiedene große und kleine Fächer aus vergoldetem Pergament, aus Seide, aus Aloesholz sowie aus Pfauenfedern. Alle diese Fächer waren rund gearbeitet und besaßen Griffe aus Holz.

Es wurden noch weitere liturgische Fächer gefunden: So befindet sich im Besitz des Bargello in Florenz ein Fächer aus der Sammlung Carrand, der ursprünglich aus der Abtei Tournus stammt.

Das Fächerblatt dieses Stücks besteht aus bemaltem Pergament in runder Form und besitzt eine Vorrichtung zum Zusammenlegen. Gefaltet lag dieser Fächer in einer Elfenbeinhülse, deren langer Griff ebenfalls aus Elfenbein gefertigt war. Das Alter dieser Reliquie ist wissenschaftlich nicht zweifelsfrei belegt, obwohl der Künstler sich mit einer Inschrift verewigt hat: „Johel Mesancte fecit in honore Mariae“. Einige Historiker wollten das Exemplar in das 9. Jahrhundert datieren, andere – wie Eugène Viollet-le-Duc – eher in das 12. Jahrhundert. Émile Molinier hingegen machte darauf aufmerksam, dass der Künstler Johel für die Darstellungen (darunter Apollo und Admet, Apollo und Marsyas sowie Silen) vermutlich die Platten eines wesentlich älteren Kästchens wiederverwendet hat, was durch die Charakterisierung der Nackten auf eine sehr viel frühere Zeit verweist. Die Figuren im oberen Bereich – die Heilige Jungfrau, die Heilige Agnes sowie die Heiligen Philibert und Peter – wurden, so die Einordnung, von einer anderen Hand bemalt.

Einen ähnlichen Fächer besaß die Kathedrale von Monza. Dieser wurde im Jahr 590 von Königin Theodelinde, der Gattin des Langobardenkönigs Autharis, der Kirche gestiftet. Das Fächerblatt besteht aus starkem, feinem, dunkelviolett gefärbtem Pergament. Der Purpurgrund ist mit gemalten Ornamenten sowie Buchstaben in Gold und Silber gestaltet. Aufgespannt hat dieser Fächer die Form eines Rades; zusammengelegt wurde er in eine Kapsel gezogen, die aus weichem Holz bestand und mit Silberblech überzogen war. Das getriebene Metall zeigt eine Gestaltung mit romanisierenden Pflanzengebilden. Franz Bock wollte dieses Stück allerdings eher in die Zeit der Ottonen – also in das 10. oder 11. Jahrhundert – einordnen; wollte man an einer Königin als Stifterin festhalten, dachte er eher an Kaiserin Theophanu, die diesen Fächer aus Byzanz mitgebracht haben könnte.

Ein weiterer solcher Fächer, den sein Besitzer erst in das 15. Jahrhundert einordnete, fand sich in der Sammlung Spitzer. Dieses Blatt mit einem Durchmesser von 30 cm war aus Pergament hergestellt und mit einem Kreuzornament in Blau und Gold bemalt. Der Stiel bestand aus Buchsbaumholz, während der Griff mit einem Strickgeflecht verziert war und im oberen Bereich einen achteckigen Behälter besaß, in dessen gotischen Nischen Heiligenfiguren eingearbeitet waren: Jakobus, Petrus, Dominikus, Magdalena, Katharina und Cäcilie.



Paola Liliana Buttiglione, CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>, via Wikimedia Commons

Detailansicht: Vergrößerter Ausschnitt des ornamentalen Musters eines liturgischen Fächers (Flabellum) mit feinen Verzierungen.

2. Ritterromane, Kreuzzüge und die Geburt des Faltfächers



Wikipedia Loves Art participant "shooting_brooklyn", CC BY-SA 2.5 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5>, via Wikimedia Commons

Meisterwerk romanischer Sakralkunst (um 1200): Zeremonieller liturgischer Fächer (Flabellum). Die kostbare Arbeit vereint vergoldete Bronze, Silber und Champlevé-Emaille mit üppigem Besatz aus Edelsteinen, Cabochons und feinstem Goldfiligran.

Es ist nicht genau belegt, zu welcher Zeit der Fächer wieder in die Gemächer der Frauen einzog – vermutlich geschah dies durch die Kreuzzüge. Im Orient war der Fächer zwar eine Machtinsignie des Herrschers, wurde aber ebenso in den privaten Räumen der Frauen genutzt. Die Kreuzfahrer sahen diese zarten, oft aus Palmwedeln oder Federn geflochtenen Luxusgegenstände, nahmen sie als edle Geschenke für die Damenwelt mit nach Hause an die europäischen Höfe und machten sie dadurch salonfähig. Die Kreuzfahrer waren eigentlich ausgezogen, um Schätze im Heiligen Land zu finden; als sie diese dort nicht wie erhofft vorfanden, kamen sie stattdessen intensiv mit der fremden Kultur der Orientvölker in Berührung. Auf dem Gebiet des täglichen Lebens, der Körperpflege, der Kleidung und ähnlicher Dinge machte sich dieser Einfluss nachdrücklich geltend – wozu wohl auch der Fächer zählte.

Man fand ihn zuerst in der „guten Gesellschaft“ in den Händen vornehmer Damen. So wird er bereits im 13. und 14. Jahrhundert in den Ritterromanen erwähnt. Schon 1316 besaß die Gräfin von Artois einen Fächer, dessen Griff ganz aus Silber bestand, und Königin Clémence von Frankreich besaß im Jahre 1328 ein Exemplar, das reich mit Seide bestickt war. Im Nachlass der Königin Jeanne d’Évreux fand sich 1372 ein Fächer aus Goldstoff, der mit den französischen Lilien sowie den Wappen von Frankreich und Navarra verziert war; sein Stiel bestand aus Elfenbein und

Gagat (Jet). Dieser wurde auf fünf Gold-Francs geschätzt, was für die damalige Zeit eine enorm hohe Summe darstellte.



Zairon, CC BY 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>, via Wikimedia Commons
Fächer aus dem Elfenbeinsaal in Florenz Museum Bargello.

Es ist nicht exakt belegt, welche Form diese frühen Fächer hatten. In den alten französischen Inventaren wurden sie „Esmouchoir“ genannt, was so viel wie Mücken- oder Fliegenvertreiber bedeutet. Man kann sich daher vorstellen, dass sie die Form eines Wedels an einem langen Stiel

besaßen – ähnlich jenen, die in der Messe verwendet wurden. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass diese Fächer nicht von den Besitzerinnen selbst gehandhabt wurden, sondern dass man sich von Bediensteten bedienen ließ oder sie schlicht als Requisite in der Kapelle dienten. Im Inventar von Isabeau de France, Königin von England, aus dem Jahr 1359 fanden sich zwei Stücke „pro muscis fugandis“ – allerdings nur unter den Utensilien der Kapelle, nicht bei ihrer Toilette oder ihrem Schmuck.

Im Inventar König Karls V. von Frankreich begegnet man im Jahr 1380 einer ganz anderen Form des Fächers: Hier kannte man „Fähnchen, um dem König die Fliegen zu verscheuchen, wenn er bei Tische saß“. Diese Fähnchen bestanden aus geschnittenem Leder mit Griffen aus vergoldetem Silber. Es war das erste Mal, dass diese Form wieder erschien. Obwohl es mit Sicherheit die unzweckmäßigste Form eines Fächers war, musste diese Neuheit offensichtlich Anklang gefunden haben, denn in den Jahren 1416–1417 kaufte die Königin von Frankreich mehrere solcher Exemplare. König Karl V. besaß noch einen weiteren Fächer, der rund war, aus Elfenbein bestand, sich falten ließ, mit dem französischen Wappen gestaltet war und dessen Stiel aus Ebenholz gefertigt war. Vermutlich besaß er die Form der liturgischen Fächer und war aus einzelnen Platten zusammengesetzt. Viollet-le-Duc fand solche Stäbe unter dem Brandschutt des Schlosses Pierrefonds, die aus einer Zeit vor dem Jahr 1422 stammten.

Der Wedel konnte sich noch lange behaupten. Im Jahr 1480 erhielt die Königin von Sizilien einen Fächer mit Pfauenfedern; solche Modelle traf man gelegentlich noch im 16. Jahrhundert an. Nach dem Ableben des Andreas von Blumenthal im Jahr 1560 fand man in der Komturei Wildenbruch in Pommern zwei „Fliegenwedel“, wovon einer mit Pfauenfedern bestückt war und der andere aus Holz bestand. Im Nachlass der verwitweten Königin Elisabeth von Frankreich, einer Erzherzogin von Österreich, fand man nach ihrem Tod 1593 einen „indianischen Fliegenwedel von Federn, gar schön und künstlich“. „Indianisch“ bedeutete damals, dass er aus Westindien stammte, wo das Federmosaik in höchster Vollendung angefertigt wurde. So erhielt auch Hernán Cortés von Montezuma zwei Fächer mit den prächtigsten Federn und goldenen Stielen übersandt



Metropolitan Museum of Art New York, Public Domain
Zentrale romantische Szene auf Seide, üppig gerahmt von Stickereien mit vergoldeten Metallpailletten. Die filigran durchbrochenen Stäbe bestehen aus vergoldetem Horn und Metall, verziert mit feinem Perlenbesatz.

Erst im 16. Jahrhundert wurde der Wedel vollends vom eigentlichen Fächer abgelöst – vor allem, weil das Gerät nun endgültig in die Hand der Dame überging und nicht mehr nur der Dienerschaft zum Fliegenverjagen überlassen wurde. Nun kam auch der Zeitpunkt, an dem sich Kunst und Technik intensiv mit dem Fächer beschäftigten, um ihn kunstvoll zu gestalten und zu schmücken. Die bisherigen Formen waren der Wedel, die Fahne und das Rad gewesen: Der Wedel bestand aus einer festen Platte mit einem sehr langen Stiel, der an der untersten Seite mittig befestigt war. Beim Fahnenfächer saß das Fächerblatt seitwärts oben, während der Radfächer der einzige war, der sich auch falten ließ. Nun fügte man an Formen und Materialien viel Neues hinzu: Das Blatt wurde mal rund, halbrund, vier- oder auch achteckig. Holz und Federn wurden durch Papier, Pergament, Leder und Seide ersetzt; danach folgten Kapaunen- und Schwanenhaut, Tüll und Spitzen. Zu Elfenbein gesellten sich Perlmutt und Schildpatt, während die gekräuselte Straußenfeder die Pfauenfeder verdrängte.

Vor allem aber hielt jetzt der Faltfächer Einzug. War das Rad bereits bekannt, kamen nun Halbräder oder Viertelräder ohne besonderen Stiel auf. Anfangs hatte der Faltfächer große Ähnlichkeit mit einem Spielzeug, das sich Kinder noch heute aus einem Stück Papier zusammenfalten: Es wird mal nach rechts, mal nach links geknickt, und wenn man es unten festhält, geht es oben fächerförmig auseinander. Wegen dieser Ähnlichkeit könnte man die Narrenpritsche fast als Pate bei seiner Geburt vermuten. Man ließ ihn unten in einer kugelförmigen Verdickung enden, um einen festen Halt zu bekommen.

Der Faltfächer, wie wir ihn heute kennen, bestand aus einer Reihe schmaler Scheiben, die mit einem Band miteinander verbunden waren, oder aus dünnen Stäbchen, über die ein Deckblatt

geklebt wurde. Diese Formen waren kein europäisches Erzeugnis, sondern ein orientalischer Import. Soweit bekannt, nahm dieser Fächer seinen Weg über Spanien: Im Jahr 1569 wurden im Inventar des Erzherzogs Ferdinand von Tirol (dem Gemahl Philippine Welsers) „zwei spanische Wedler, die man auf- und zuetut“ erwähnt. Bei der Königinwitwe Elisabeth von Frankreich fanden sich 1593 zwölf „spanische Fliegenwedel von Elbano“.

Der Faltfächer stammt ursprünglich aus Japan und gelangte über China in den europäischen Handel; in beiden Ländern galt er als uralt, war für beide Geschlechter unentbehrlich und stellte ein Massenprodukt dar. In Kanton erhielt man 1000 gebrauchsfähige Fächer schon für 9 Francs. In Japan verwendete selbst das Militär eiserne Fächer, die beim Exerzieren wie Säbel genutzt wurden und mit denen man salutierte. Nach Spanien gelangten diese Fächer über Portugal. Auch dort wurden sie unentbehrlich – und noch heute wird man kaum eine Frau antreffen, die ohne Fächer unterwegs ist; selbst kleine Kinder spielen bereits auf dem Arm der Mutter mit einem Klappfächerchen.

3. Parfümierte Leder, Hofetikette und gefährliche Fächer



Metropolitan Museum of Art New York, Public domain

Nachdem man von der buntgemischten Feder zur Straußenfeder überging, erhielt der Fächer die Form eines Buketts. Die gekräuselten, langen Federn wurden zu einem Strauß zusammengebunden und an einem Griff befestigt, der aus Gold, Silber oder Elfenbein bestand und oft reich mit Diamanten besetzt war. Im Jahr 1580 fand sich im Nachlass des Markgrafen von Burgau ein „goldener Stiel zu einem Windmacher“. Diese Art Fächer stammte aus Italien, vermutlich aus Venedig. Die frühesten Bilder, die diese Form zeigen, stammen von venezianischen Künstlern und stellen die Damen Venedigs mit solchen Fächern dar: Paris Bordone gab ihn seiner stolzen, schönen Violante in die Hand, und Tizians Tochter Lavinia Sarcinelli wurde auf Porträts als Dame mit mächtigen Straußenfederbuketts abgebildet. Auch die Modebilder von Boissard, Franco und anderen Künstlern zeigten die Venezianerinnen mit Vorliebe mit diesem Federwedel.

Man kann ohne Weiteres davon ausgehen, dass es sich dabei um eine sehr kostspielige Mode handelte, der auf der anderen Seite der Alpen gerne nachgeeifert wurde. So besaß auch Königin Anna von England, die Gemahlin Jakobs I., einen solchen Wedel, der aus drei sehr langen Straußenfedern bestand.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts verschwand der Fahnenfächer vollends. Da er aus Italien stammte, konnte er sich dort auch am längsten behaupten. So blieb die „Ventarola“ ein Luxusgegenstand, der sich außerhalb Italiens nicht durchzusetzen vermochte. In Venedig selbst, wo er zuerst

aufgetaucht war, galt er zuletzt nur noch als Zubehör der Brauttoilette: Als Lavinia von Tizian als Braut gemalt wurde, hatte dieser das Fähnchen keineswegs vergessen. Auch im Trachtenbuch von Cesare Vecellio gehörte die Ventarola fest zu den venezianischen Bräuten. Dieses Fächerblatt war aus gesteiftem, aber beweglichem Stoff an den Schaft geheftet; auf den zeitgenössischen Bildern kann man sowohl gestickte als auch gemalte Exemplare erkennen. Im Bayerischen Nationalmuseum befindet sich ein erhaltenes Stück aus dieser Zeit: Das Blatt besteht aus einem sehr feinen, zweifarbigen Strohgeflecht, während der zierliche Elfenbeinstiel mit Streifen aus eingelegtem Ebenholz gearbeitet ist. Ein weiterer venezianischer Fahnenfächer befindet sich in der Großherzoglichen Kunstkammer in Karlsruhe; bei diesem ist das Ornament aus Pergamentausschnitten gefertigt, die auf einen Gittergrund aus Elfenbein aufgelegt sind.

Der Fahnenfächer überlebte das 15. Jahrhundert nicht; auch der Wedel bzw. Scheibenfächer sowie der Straußenfederbusch hielten sich nur noch kurze Zeit. Rubens und Van Dyck kannten sie zwar noch von verschiedenen Bildnissen – dies waren dann jedoch besonders schöne Prachtstücke, wie etwa bei Helene Fourment oder Marie-Louise de Tassis. Im Allgemeinen blieb jedoch der Klappfächer siegreich: Nach dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts herrschte er allein in der Mode.



Metropolitan Museum of Art New York, Public Domain
Fächer aus Italien ca. 1750 besteht aus Zierleder und wurde mit Farbe, Perlmutt und Gold bearbeitet.

Die spanischen Lederfächer erfreuten sich nicht zuletzt deshalb so großer Beliebtheit, weil sie stark parfümiert waren. Da in jener Zeit wenig Wert auf Sauberkeit gelegt wurde, benötigte man die Wohlgerüche, um den omnipräsenten Gestank zu überdecken (wie Max von Boehn treffend anmerkte). Die Prinzessin von Montpensier berichtete einmal über Anna von Österreich, die Mutter Ludwigs XIV. und selbst eine spanische Infantin: „Obwohl die Königin-Mutter immer einen Fächer von *peau d'Espagne* in der Hand hält, roch man ihre Wunde."

Auf Bilderbogen sowie in Mode- und Sittenbildern lässt sich nachverfolgen, dass der Fächer von der Mitte des 17. Jahrhunderts an immer häufiger zu sehen war. Um 1640 hielt Abraham Bosse die Auslagen der Verkaufsstände im Palais de Justice in Paris fest – man sieht dort Fächer im Überfluss, und zwar ausnahmslos zum Aufklappen. Auch die Radierungen von Wenzel Hollar, die den Trachten englischer Damen gewidmet waren, zeigen den Klappfächer bereits regelmäßig. Noch deutlicher wird dies auf den Modebildern von Bonnard in Paris: Dort sieht man den Fächer mal geschlossen, mal halb offen oder ganz aufgeklappt – darunter Modelle, die in ihrer Konstruktion und Verzierung erstaunlich modern anmuten.

In Ländern mit unsicheren Verhältnissen, in denen sich die Dame oft mehr bedroht als geschützt fühlte und gezwungen war, für die eigene Sicherheit zu sorgen, konnte der Fächer sogar zur Waffe werden: In der Sammlung von Rolas du Rosey befand sich ein ganz besonderes Exemplar – ein Elfenbeinfächer, verziert mit dem Monogramm und Wappen des Fürsten Stanislaus Radziwiłł. Dieser Fächer ließ sich nicht öffnen; er bildete in Wahrheit die Scheide einer Dolchklinge, deren Griff von der Fächerattrappe kaschiert wurde.

Erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts brach die eigentliche Blütezeit des Fächers an, der nun nur noch in den seltensten Ausnahmefällen kein Klappfächer war. Für die Frau des Rokoko wurde der Fächer zu ihrem Zepter, von dem sie unzertrennlich war. Joseph Addison schrieb treffend: „Eine Dame ohne Fächer gleicht einem Herrn ohne Degen“ – wobei man bedenken muss, dass ein Kavalier ohne Degen zur damaligen Zeit eine völlig unmögliche Erscheinung gewesen wäre. Mittlerweile handhabten alle Stände den Fächer, die adligen Damen ebenso wie die Frauen der niederen Schichten. Madame de Staël bemerkte hierzu: „Am Fächerspiel unterscheidet man die vornehme Dame von der anderen. Auch die reizendste und eleganteste Frau, die mit dem Fächer nicht umgehen kann, wirkt lächerlich.“ Dazu muss man allerdings anmerken, dass sie es selbst nicht beherrschte – doch war sie ja auch weder elegant noch reizend, sondern schlicht geistreich. Sie benutzte nie einen Fächer, sondern bediente sich stattdessen eines Zweiges, mit dem sie spielte und den sie geistesabwesend zerpflückte.



Metropolitan Museum of Art New York, Public Domain
Fächer aus Frankreich ca. 1785, erbesteht aus Seide, Pergament, Goldfaden, Silber und Glas.

Der allgemeine Gebrauch des Fächers war in den Sitten und Gewohnheiten fest verankert. In Frankreich bürgerte sich in der gehobenen Gesellschaft der Brauch ein, dass die Braut den eingeladenen Damen Fächer überreichte. Dieses Geschenk blieb auch den königlichen Prinzessinnen nicht erspart: In ihrer Brauttruhe (*Corbeille*) fanden sich die Gegenstände, die nach streng vorgeschriebenem Rang und Stand zu verteilen waren. Die 35 Fächer, die Maria Leszczyńska bei ihrer Trauung mit Ludwig XV. am 5. September 1725 erhielt, hatten einen Gesamtwert von 3.627 Francs. Zwanzig Jahre später erhielt ihre Schwiegertochter, die Maria Teresa Rafaela von Spanien, zu diesem Zweck 36 Fächer im Wert von 3.800 Francs. 1747 wiederum erhielt Maria Josepha von Sachsen 37 Fächer aus Elfenbein, Perlmutt oder Holz, deren Einzelwerte zwischen 27 und 500 Francs schwankten.

Die Infantin Isabella von Parma, die um 1760 den späteren Kaiser Joseph II. heiratete, erhielt 24 Elfenbeinfächer zum Verteilen an die eingeladenen Damen. Die Exemplare, die für die hochrangigen Bräute selbst bestimmt waren, hoben sich durch unermessliche Kostbarkeit ab: So erhielt die Prinzessin von Sachsen einen goldenen Fächer mit zwei großen Brillanten für 1.960 Francs – obwohl sie in ihrer Aussteuer bereits einen mit Amethyst und Diamanten besetzten Fächer sowie ein weiteres Modell aus Perlmutt mit Brillanten, Rubinen und Smaragden besaß. Auch der Fächer in der Corbeille von Marie-Antoinette war reich mit Brillanten und Smaragden garniert.

Ludwig XV., der ein verschwenderischer Vater war, schenkte seiner Tochter, der Herzogin von Parma, zur Geburt ihres Sohnes einen Fächer aus Perlmutt – geschnitzt, vergoldet und mit Brillanten besetzt. Dieses Prachtstück wurde vom Hofjuwelier auf 17.500 Francs taxiert. Dagegen nimmt es sich geradezu lächerlich bescheiden aus, als der Berliner Kaufmann Gotzkowsky um 1752 dem preußischen König zu Geschenkzwecken einen Fächer der Kategorie „extra fein“ für 170 Taler lieferte.

Einerseits war man an den Höfen im Verteilen von Fächern zwar überaus verschwenderisch, verlangte andererseits jedoch strikte Zurückhaltung beim Gebrauch. In Versailles gebot die Etikette, den Fächer in Gegenwart der Königin niemals zu öffnen; man durfte ihn lediglich als geschlossenes Tablett benutzen, um ihr etwas zu überreichen. Dabei passierte der Baronin Oberkirch das Missgeschick, dass ihr Fächer zerbrach, als sie der kurzsichtigen Marie-Antoinette ihr Armband aus der Nähe zeigen wollte.

Sowohl die vornehme Dame als auch die Frau der mittleren und niederen Stände trennten sich nur äußerst ungern von ihrem Fächer. So behauptete man hartnäckig, dass Charlotte Corday selbst bei ihrem Attentat auf Marat ihren Fächer keinen Augenblick aus der Hand gelegt habe.

4. Medizinische Warnungen, Fächersprache und politische Mosaike



La Magasin des Élégants, 1898, Nr. 2768, 523-49 anonym, 1898, ObjektNR. RP-P-2009-3784
Frau in einem gepunkteten Abendkleid mit quadratischem Ausschnitt, kurzen Ärmeln und Schleppen. Das Kleid ist mit Blumen, Rüschen und Schleifen verziert. Gürtel. Lange Halskette mit einem Faltbereich. Lange Handschuhe und Armbänder. Im Hintergrund ist eine Frau, die auf der Rückseite zu sehen ist, im selben Kleid.

Material: Lithographie, handfarben

Link: https://id.rijksmuseum.nl/200525874

Es war sehr ergötzlich, was ein Doktor 1774 im *Neuen Hamburger Magazin* darüber zu sagen wusste. Er vermied es, seinen Namen zu nennen, und schrieb:

> *„Die Fächer, diese schön gemalten Zierden schöner Hände, sind öfters nichts anderes als scharfe Messer in den Händen unvorsichtiger Kinder. Der ‚Zuschauer', welcher die militärischen Übungen des Frauenzimmers mit diesen Instrumenten in eine sehr gute Ordnung gebracht hat, und alle Schönen, die sich nach seinen Vorschriften richten, mögen mir's verzeihen, wenn ich, solange ich als Arzt spreche, gebiete – und das von Rechts wegen gebiete –, diese schädlichen Werkzeuge zu Hause zu lassen oder sich derselben künftig behutsamer zu bedienen. Es ist ausgemacht, dass nichts gefährlicher sei, als bei erhitztem Leibe einen besonderen Teil desselben geschwinde zu erkälten. Durch den Fächer geschieht diese unerkannte Sünde wider die Gesundheitsregeln alle Tage, den ganzen Sommer hindurch. Wie oft hat ein solches Verfahren hitzige Fieber, Entzündungen, Raserei und den Tod selbst nach sich gezogen? Es kann auch kleinere Übel nach sich ziehen, welche allemal beschwerlich genug sind: Kopfschmerzen, Husten, Flüsse, Stockungen und Entzündungen, welche das Frauenzimmer in den schönsten Sommertagen oft von einer Spazierfahrt oder Visite mit nach Hause bringt, sind vielleicht auch öfter vom Gebrauch des Fächers als von allen den Ursachen, denen sie gemeiniglich zugeschrieben werden, hergekommen."*

Dieser ärztliche Appell verhallte jedoch ebenso ungehört wie das Anathema, das damals die Schnürbrüste traf.

So hatte die allgemeine Verbreitung des Fächers in allen Schichten der Gesellschaft im 18. Jahrhundert eine ganze Industrie begründet, die mit den unterschiedlichsten technischen Prozessen die Fabrikation dieses Luxusartikels vorantrieb. Für die Damen von Welt gab es extrem teure Stücke; man konnte jedoch bereits um 1720 im Pariser Handel auch reguläre Exemplare für 300 bis 400 Francs kaufen. Sie bestanden aus Perlmutt, Schildpatt, Elfenbein oder Horn und waren *à jour* gearbeitet, ausgesägt, geschnitzt, graviert, geschabt oder mit Metallfolien unterlegt. Sie wurden in verschiedenen Tönungen vergoldet, und man verzierte die Stäbe mit Einlagen aus Gold, Silber, Stahl, Metallflittern und vielem mehr.

Überzog man das Gestell mit einer Bespannung, so wählte man dafür Pergament, Seide oder die sogenannte „Schwanenhaut“ – die allerdings nicht von diesem Vogel stammte, sondern lediglich als Bezeichnung für die feinste Qualität von Ziegenfell diente. Die Fächerblätter, die die Form von Kreisausschnitten hatten, wurden in Gouache oder Deckfarben bemalt. Es gab sehr viele Fächer, die vorgeblich von der Hand der ersten Künstler stammten. Selbstverständlich waren keineswegs alle Fächer, die mit mythologischen Szenen oder Schäferstücken im Stile von Watteau, Boucher oder Lancret verziert waren, auch tatsächlich von diesen Meistern gemalt worden – wenngleich viele Antiquitätenhändler und Sammler dies nur zu gerne glaubten.

Die Fächermalerei bot vielen Existenzen – selbst wenn sie nur notdürftig mit Pinsel und Aquarellfarben umzugehen verstanden – die Möglichkeit, sich über Wasser zu halten. Als sich der Ehemann der berühmten Soubrette Favart auf der Flucht vor dem Marschall von Sachsen befand, welcher seiner Frau nachstellte und ihn mit dem Tode bedrohte, lebte er ein Jahr lang in Straßburg und verdiente seinen Lebensunterhalt mit der Fächermalerei.



Unknown. File created by Ian Tresman, Public domain, via Wikimedia Commons
Brautfächer zur Hochzeit von Prinzessin Mary von Teck (1893): Stäbe aus fein geschnitztem Perlmutt mit Goldeinlagen, besetzt mit dem Monogramm und der Krone aus Diamanten, Rubinen und Smaragden.

Am Fächer wurden Scharfsinn, Witz, Neckerei, Galanterie und Huldigung erprobt. Die schöne Besitzerin konnte mit ihm ihr Gesicht verbergen; zuweilen waren sogar kleine Fensterchen aus Glas eingearbeitet, um hindurchzusehen. Dabei gab es die verschiedensten Ausführungen, wie etwa den Vexierfächer, der unterschiedliche Bilder zeigte, je nachdem, ob man ihn nach rechts oder nach links öffnete. Es gab Fächer mit Uhren im Knauf, die zusammenbiegbar waren, andere wiederum, die sich gar nicht öffnen ließen. Wieder andere besaßen eine besondere Feder zum Öffnen oder bargen Tanzmeistergeigen – öffnete man diese, entfaltete sich ein Radfächer; und es existierten noch viele weitere Spielereien.

Da man der enormen Nachfrage absolut nicht nachkam, importierte man chinesische Fächer als Massenartikel. Diese waren sehr widerstandsfähig, da ihr Deckblatt aus Papier von Bastfasern bestand. Dieses Material hielt weit mehr aus als Pergament oder Stoff; zudem waren sie überaus günstig. In der Mitte des Jahrhunderts verkaufte der bekannte Pariser Geschäftsmann Lazare Duvaux fünfzehn chinesische Fächer für 18 Francs. Die Marquise de Pompadour lieferte 1752 ein Dutzend Fächer aus Nanking für 72 Francs – vermutlich der billigste Einkauf, den die schöne und verschwenderische Frau jemals getätigt hatte. Die Konkurrenz, die dieser Artikel den heimischen Fabrikanten machte, rief die englischen Fächermacher auf den Plan, die vom Parlament ein Einfuhrverbot für chinesische und indische Fächer forderten.

Da gemalte Fächer weiterhin kostspielig blieben – selbst wenn sie nicht aus Künstlerhand stammten –, kam die Industrie dem Publikums-Wunsch entgegen und lieferte Bildfächer aus Kupferstichen auf weißem oder farbigem Papier zu mäßigen Preisen. Diese Methode konnte Tagesereignisse sofort aufgreifen: Alles, was interessierte – eine Persönlichkeit, ein Ereignis, eine Erfindung oder was die Damenwelt sonst in Spannung hielt –, erschien umgehend auf den Papierfächern.

Während der Schreckenszeit der Französischen Revolution wurde man besonders erfinderisch und scharfsinnig, um seine Gesinnung nicht öffentlich zeigen zu müssen: So gab es Fächer, die, auf eine ganz bestimmte Art geöffnet, die bourbonische Lilie zeigten. Andere zeigten eine Trauerweide oder einen Korb weißer Blumen, in deren Laubwerk sich die Profile des hingerichteten Königspaares oder des armen kleinen Dauphins versteckten. Wieder andere zeigten ein Durcheinander des Papiergeldes der glorreichen Republik, mitten darin das Porträt Ludwigs XVI. und noch viele Anspielungen mehr.

Im Jahr 1795 kam in Paris der sogenannte Telegraphenfächer auf. Mit diesem konnte die Besitzerin mithilfe eines auf der Innenseite befindlichen Alphabets alle Wörter über metallene, mit Haken versehene Stäbe ausdrücken. Dieses Vergnügen, sich mit einer anderen Person stumm zu unterhalten, mag kindisch und umständlich gewesen sein, doch das *Journal des Luxus und der Moden* berichtete, dass der Italiener Baldini dem Telegraphenfächer eine solche Vollkommenheit und schnellere Anwendung verliehen habe, dass Robert Clarke, der größte Fächerhändler Londons, auf diese Erfindung ein Patent anmeldete und darauf eine eigene Fächersprache begründete.

5. Das 19. Jahrhundert: Juwelenprunk, Weltpolitik und der Niedergang



Fächer vermutlich Französisch, Objekt-Nr. 2009.300.4586, Bild-Nr. 49.22.107_CP2 MET 69

Datum: 1885-95
Kultur: wahrscheinlich französisch
Material: Elfenbein, Seide, Perlmutt, Metall
Herkunft: Brooklyn Museum Kostümsammlung im Metropolitan Museum of Art, Geschenk des Brooklyn Museum, 2009; Geschenk von George Arents in Erinnerung an Annie Walter Arents, 1949
Beschreibung: **Materialien:** Elfenbein, Seide, Perlmutt, Metall, Spitze, Goldakzente.
Beschreibung:
In makellosem Weiß präsentiert sich dieser außergewöhnliche Fächer, dessen ästhetische Wirkung ganz auf der Symbiose edelster Materialien beruht. Das feine Seidenblatt ist von einer filigranen Spitze gesäumt. Das dominierende Bildmotiv bildet ein halbrunder Bogen aus unzähligen, dicht aneinandergereihten kleinen Blütenblättern, der sich nahezu über die gesamte Breite erstreckt.
Setzt man den Fächer dem Licht aus, offenbaren sich im Zentrum sanft schimmernde Goldakzente – ob filigran aufgemalt, gestickt oder als hauchdünnes Blattgold aufgelegt, bleibt ein faszinierendes Geheimnis der historischen Handwerkskunst. In Kombination mit den edlen Perlmutt- und Elfenbeinstäben deutet die erhabene, weiße Farbkomposition stark auf ein kostbares Accessoire für eine Hochzeit oder ein herausragendes gesellschaftliches Fest hin.Link:
https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/49.22.107_CP2.jpg

Der Fächer blieb nach wie vor überaus beliebt und büßte auch während der Empire-Zeit nichts von seiner Faszination ein. Er veränderte lediglich seine Form: Er wurde sehr klein, und die Verzierungen wandelten sich von der Malerei hin zu Gold- und Silberflitter. Goethe brachte im Mai 1800 seiner Christiane einen Fächer aus Karlsbad mit, für den er 2 Taler und 2 Groschen bezahlte. Napoleon schenkte 1810 der Kaiserin Marie-Louise zur Hochzeit zwei Fächer – einen mit Brillanten, den anderen mit Brillanten und Smaragden verziert –, die zusammen 9.000 Francs kosteten. Bei solch kostbaren Fächern wurden allerdings nur die Deckstäbe mit Edelsteinen besetzt. Die Gebrüder Jordan, Berliner Hofjuweliere, fassten 1823 den Brautfächer der Kronprinzessin Elisabeth, wofür sie 300 Brillanten und 252 Diamantrosen verwendeten. In ihrem Testament vermachte Königin Elisabeth ihren Hausschmuck – darunter ein Saphir-Ensemble sowie einen Fächer, dessen Deckblatt reich mit Saphiren und Perlen besetzt war.

Zur Grundausstattung hoher Damen gehörte noch lange Zeit ein Edelsteinfächer: 1881 schenkte Gräfin Wallis, geborene Gräfin Somogyi, der Kaiserin Elisabeth von Österreich einen Fächer, der mit Brillanten, Smaragden, Rubinen und Saphiren besetzt war.

Die Fächermode änderte sich im Laufe der Zeit weniger in der Verzierung als in der Größe. Es blieb letztlich eine Frage des persönlichen Geschmacks, ob eine Dame Federn, Spitzen oder Malerei bevorzugte. Unter dem Zweiten Kaiserreich blieben die Fächer von mittlerer Größe, durften nun aber auch Lärm verursachen: So gab Bismarck seiner Schwester 1857 den Auftrag, für seine Frau Johanna einen Fächer zu kaufen, der vergoldet sein und ordentlich Lärm machen sollte – sie durfte allerdings nur zehn Taler dafür ausgeben.



Spanischer Autographenfächer von 1870-89 Objekt-Nr. 2009.300.4190

Material: Perlmutt, Papier, Metallic

Brooklyn Museum Kostümsammlung im Metropolitan Museum of Art, Geschenk des Brooklyn Museum, 2009; Geschenk von Mabel Choate, 1930

Link: https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/30.49_front_CP2.jpg

Aber auch die Künstler hörten nicht auf, dieses graziöse Spielzeug zu schmücken: Gavarni, der für die Kaiserin Eugénie einen Fächer gemalt hatte, hielt dies für seine beste Arbeit überhaupt. Eine weitere Neuheit war der Autographenfächer, mit dem die Besitzerinnen Unterschriften und Widmungen berühmter Männer sammeln konnten; sein Aufkommen fiel in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

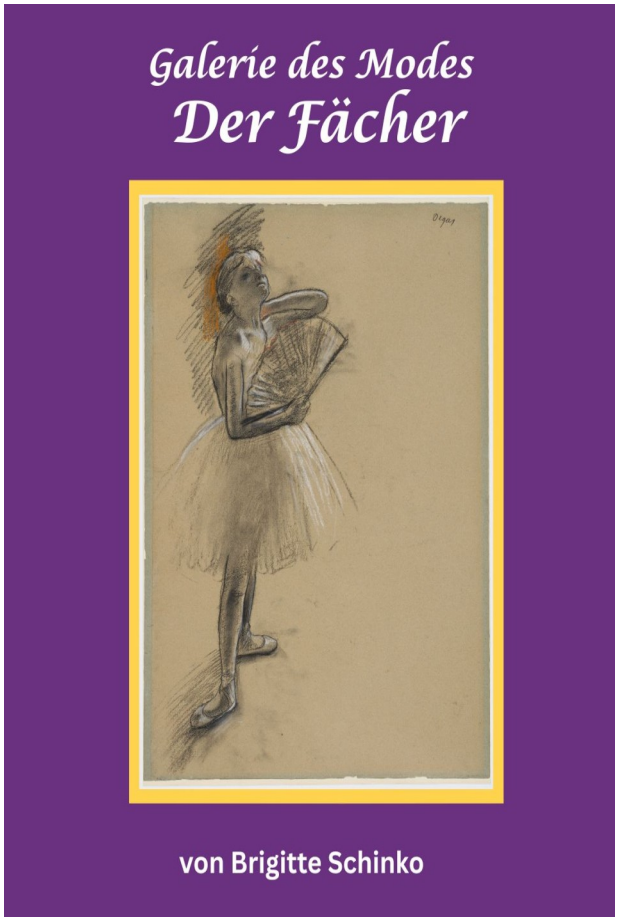
Die Mode versuchte einmal auch, die Herrenwelt für den Gebrauch des Fächers zu interessieren – dieses Experiment wurde 1828 in Paris gewagt, fiel jedoch sprichwörtlich ins Wasser. Es zeigte sich, dass der Mann schlicht zu plump war, um mit einem solchen Utensil der Koketterie umzugehen; viele dieser Fächer wurden auf den Bällen zerstört.

Im 19. Jahrhundert spielte der Fächer sogar eine weltpolitische Rolle: Der Dey von Algier ließ sich 1827 bei einer Audienz gegenüber dem französischen Konsul Deval dazu hinreißen, diesem seinen Fächer um die Ohren zu schlagen. Frankreich konnte einen solchen Affront nicht auf sich sitzen lassen und antwortete mit der Eroberung und Inbesitznahme Algiers.

Mittlerweile gehört der Fächer der Geschichte an und ist aus der Tagesmode verschwunden. Die moderne Frau hat Anmut und Grazie abgelegt; sie verhält sich pragmatisch: Was soll sie mit einem Spielzeug – eine Zigarette ist ihr viel lieber. Dieser Wandel erklärt auch die vielen Fächer-Ausstellungen, die schließlich folgten; solche Schauen waren nicht erforderlich, solange das Spielzeug noch im Gebrauch war. Die große Ausstellung, die 1870 im South-Kensington-Museum in London veranstaltet wurde, wurde von der Königin und dem hohen Adel unterstützt. 1881 folgte Mailand und 1891 Karlsruhe. Diese Ausstellungen spiegelten die Eleganz einer Ära wider, die schon lange nicht mehr die ihre war.

So wandelte sich der Fächer schließlich von einem lebendigen Instrument der Verführung und Macht zum stillen Exponat hinter Vitrinenglas – ein glanzvolles Relikt einer vergangenen Kultur der Anmut.

Galerie der Meisterwerke: Die Fächer-Kollektion



Tänzerin mit Fächer von Edgar Degas ObjektNr. 29.100.188,

Künstler: Edgar Degas (Französisch, Paris 1834–1917 Paris)

Datum: ca. 1880

Material: Pastell auf grau-grünem Lagpapier

Diese Studie ist für die zentrale Figur in Degas' *Dancers im Klassenzimmer* von etwa 1880 (Sterling and Francine Clark Art Institute, Williamstown, Mass.). In der vorliegenden Zeichnung ist die Tänzerin mindestens doppelt so groß wie sie auf dem Gemälde erscheint. Ihr Tutu ist auch deutlich kürzer und betont die reimenden Formen des ausgestellten Rockes und des offenen Lüfters.

Maße: 24 x 16 1/2 Zoll (61 x 41,9 cm)

H. O. Sammlung Havemeyer, Vermächtnis von Frau. H. O. Havemeyer, 1929

Link:
https://images.metmuseum.org/CRDImages/ep/original/DP-43276-001.jpg



Marie Antoinette: die Modekönigin: Gallerie des Modes et Costumes Français
Nicolas Dupin (erwähnt auf Objekt), 1780 Objekt-Nr. RP-P-2009-2109
Eine französische Königin sollte im Bereich der Mode führen. Als Ehefrau von König Ludwig XVI. ist Marie Antoinette mit dieser Aufgabe vertraut. Zusammen mit ihrer Marchande de Modi hat Rose Bertin und der Friseur Léonard viele Moden vorgestellt. Die von der Fhöfik verschriebenen Roben de cour waren Kleider mit breitem Rock und üppiger Dekoration. Während eines Besuchs trug Marie Antoinette in der Robe à la polonaise 1 2 und in ihrem Pavillon in Versailles gerne ein informelles, locker sitzendes Kleid. Diese Chemise de la rein 3 wurde bald von allen Damen des Standes übernommen.
Bildunterschrift eingraviert: Jeune Dame und Robe à la Polonoise de taffetas garnie a flat de bandes d'une autre couleur : elle est coeffée d'un mouchoir a bordures découpées, ajusté avec gout et bordé de fleurs.
Herstellung: Druckgrafiker: Nicolas Dupin (auf Objekt erwähnt)

- von Pierre Thomas Le Clerc (erwähnt auf Objekt)
- Farbton: Madame Le Beau (möglicherweise)
- Verlag: Esnauts & Rapilly (auf Objekt erwähnt), Paris

Kauf bei der F.G. Waller-Fonds
Link: https://id.rijksmuseum.nl/200523206



Fester Fächer Objekt Nr. 2009.300.4982
Herkunft: Amerikanisch

Datum: 1880-89

Material: Holz, Seide, Baumwolle
Brooklyn Museum Kostümsammlung im Metropolitan Museum of Art, Geschenk des Brooklyn Museum, 2009; **Geschenk von** Craig Hammitt in Erinnerung an Mr. und Mrs. Walter Hammitt, 1957
Link:
https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/57.199.28_CP2.jpg

Beschreibung: Eine außergewöhnliche Rarität bildet dieser starre, leicht ovale Fächer, der sich im Gegensatz zu den üblichen Modellen nicht zusammenklappen lässt. Das Zentrum ziert ein feich gemaltes Blumenbouquet, während fächerförmig nach oben strebende Stäbe dem Objekt Struktur und Tiefe verleihen. Umrahmt wird das Blatt von einer rund 3 Zentimeter breiten, kunstvoll gearbeiteten Randspitze. Am unteren Griffansatz setzt eine zarte, rosafarbene Schleife den optischen Schlusspunkt – ein detailreiches Indiz dafür, dass dieser Fächer vermutlich als kostbares Geschenk zu einem besonderen Anlass, wie etwa einem Geburtstag, gefertigt oder überreicht wurde.



Brisè-Fächer bemalt Objekt-Nr. 42.150.4a DP-12912-069 ca. 1790 Chinesisch Kanton
Material: Elfenbein
Maße: 22 1/4 Zoll. (56,5 cm)
Geschenk von Frau. Heyward Cutting, 1942
Projekt-Link:
https://images.metmuseum.org/CRDImages/es/original/DP-12912-069.jpg

Beschreibung: Dieser Fächer repräsentiert den Inbegriff von höchster Qualität und Design, der von Europäern aus China im Laufe des 19. Jahrhunderts begehrt wurde – in Europa durch technisch einfacher ausgeführte Stücke wie den britischen Fächer (The Met 65.80.14) nachgeahmt. Die unglaublich feine Detaillierung des Kleides in diesem chinesischen Beispiel ist außergewöhnlich gut erhalten, was darauf hindeutet, dass dieser große Fächer als Präsentationsgeschenk geschaffen wurde und nicht für den alltäglichen Gebrauch bestimmt war.





Titel: Prunkfächer **Objekt-NR.** 2009.300.4583
Datum: 1840-59
Kultur: Frankreich
Material: Farblithographie mit reichhaltiger Goldstaffage, durchbrochen geschnitzte und vergoldete Stäbe
Künstler: Eugène Andrè (Paris)
Beschreibung: Beschreibung: Dieser prachtvolle Doppelblatt-Fächer besticht durch seine elegante und kontrastreiche Farbgebung in Tiefblau und reich aufgetragenen Goldelementen.

- **Vorderseite:** Auf dem tiefblauen Fond setzt ein zentral platziertes, feines Miniaturmotiv einen klaren optischen Schwerpunkt. Die umgebende Fläche ist mit filigranen Goldornamenten und Barock- bzw. Rokoko-Anklängen verziert, was dem Blatt eine erhabene und ruhige Eleganz verleiht.
- **Rückseite:** Die zweite Seite greift die Farbpalette aus Dunkelblau und Gold auf, ist jedoch deutlich narrativer und reichhaltiger gestaltet. Sie präsentiert eine Vielzahl detaillierter Einzelmotive und Szenen, die von der hohen Druckkunst Eugène Andrés zeugen.

Besonderheit: Die Gegenüberstellung einer fokussierten Vorderseite mit einer motivreichen, belebten Rückseite war charakteristisch für die hochwertigen Fächerblätersammlungen des Pariser Bürgertums im 19. Jahrhundert**.**





Titel: Klappfächer mit zwei Papierblättern, auf denen das Frage-Antwort-Spiel „L'Oracle“ gedruckt und koloriert ist, auf einem geschnitzten Elfenbeinrahmen mit „Métal en quattre couleurs“ (vierfarbiges Metall).

Beschreibung: nächste Seite

Datum: 1780-1790 **Objekt-Nr.** BK-NM-12904-C
Material: Gravur, Papier, Aquarell, Elfenbein mit 'Métal- und Vierbettkouleuren', grüne Folie, geschnittenes Glas
Vermächtnis von Herrn J.G. de Groot Jamin, Amsterdam

Link: https://id.rijksmuseum.nl/20030857

Beschreibung: Klappfächer mit zwei Papierblättern, auf denen das Frage-Antwort-Spiel „L'Oracle“ gedruckt und koloriert ist, auf einem geschnitzten Elfenbeinrahmen mit „Métal en quattre couleurs“ (vierfarbiges Metall). 15 nicht zusammenhängende, durchbrochene Beine. Die Papierblätter sind bedruckt und bemalt. Auf der Vorderseite befindet sich ein Glücksrad mit zwei Putten, die die Inschrift „L'Oracle“ halten. Zentral angeordnet sind Wahrsagetafeln zu beiden Seiten, darunter Fragen in einer Kartusche. Auf der Rückseite befinden sich zehn Spalten mit Götternamen und ihren Attributen. Mit dem Frage-Antwort-Spiel „Oracle“ konnte die Zukunft vorhergesagt werden. Zwei Zahlen waren dafür nötig: Zuerst musste man die Zahl der Frage wählen. Die zweite Zahl erhielt man, indem man blind einen Elfenbeinpfeil, der an einer Schnur (hier nicht vorhanden) vom Fächer hing, in das Glücksrad in der Mitte des Fächers stach. Die zweite Zahl bezog sich auf die Götterlisten links und rechts des Rades, während die erste Zahl dazu diente, den gesuchten Gott in der entsprechenden Liste zu finden. Dann wurde der Fächer umgedreht, und man suchte in der Liste des richtigen Gottes nach der Zahl, die man durch das Stechen in das Glücksrad erhalten hatte. Auf diese Weise fand man schließlich den gesuchten Gott.



Titel: Fächer, **Objekt-Nr.** C.I.41.153.12
Datum: 1870
Herkunft: vermutlich amerikanisch oder europäisch
Material; Elfenbein, (vermutlich Seide, Pailetten, Klöppelspitze)
Beschreibung: Anmerkung zur Objektbeschreibung: In den offiziellen Museumskatalogen wird das Material vereinfacht lediglich mit „Elfenbein“ angegeben. Die hochauflösenden Detailaufnahmen offenbaren jedoch eindeutig weitere handwerkliche Schichten und Materialien [vermutlich Seide mit aufgenähten Pailetten, aufgenähte geklöppelte Schmetterlinge].



Titel: Galanter Fächer mit Perlmutt- und Metallakzenten
Objekt-Nr. 66.9.274_CP2
Datum: 1889
Herkunft: vermutlich französisch
Material: Perlmutt, Metall, Seide, Metall
Link: https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/66.9.274_CP2.jpg
Beschreibung:
Ein Meisterwerk der vornehmen Zurückhaltung: Im markanten Gegensatz zu den intensiv ausgemalten Modellen besticht dieser Fächer durch eine außerordentlich feine, dezente Bemalung auf edler Seide. Das Zentrum wird von einer galanten Szene beherrscht, die symmetrisch von zwei im Profil dargestellten Damenporträts flankiert wird – eine Komposition, die an klassische Gemmen oder Medaillons erinnert.

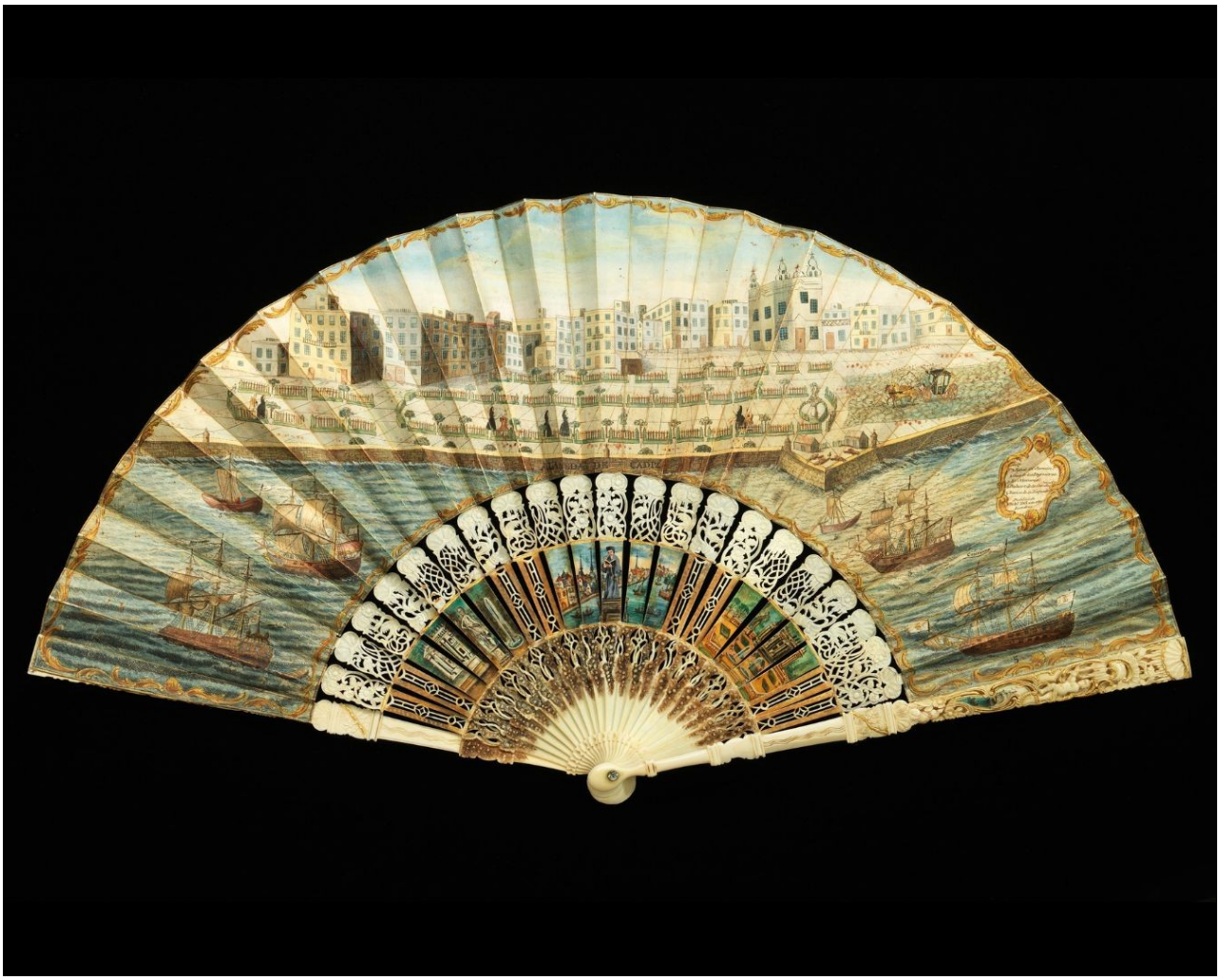
Zarte, zurückhaltende Dekorelemente an den äußeren Seiten sowie entlang des oberen Fächerrandes runden das Motiv elegant ab. Der eigentliche Luxus offenbart sich im Lichtspiel der Stäbe: Das schimmernde Perlmutt in Kombination mit den metallischen Elementen verleiht dem Objekt eine erhabene, zeitlose Anmut.



Titel: Französischer Prunkfächer mit Harfen-Motiv und Edelmetall-Applikationen
Objekt-Nr. C.I.55.22.2
Datum: 1774-1789 (Epoche Ludwig XVI.)
Material: Elfenbein, Seide, Blattgold, Blattsilber, Pailletten, Farbe.
Link: https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/CI55.22.2_F1.jpg

Beschreibung:
Ein glanzvolles Zeugnis französischer Fächerkunst des späten 18. Jahrhunderts. Das Fächerblatt nimmt das obere Drittel ein und präsentiert sich als opulentes Bildfeld. Im Zentrum oben zieht ein zartes, von glitzernden Pailletten umrahmtes Medaillon die Blicke an: Es zeigt eine junge Dame beim Harfenspiel an einem Notenständer – eine beliebute Allegorie der musischen Künste und der empfindsamen Rokoko-Kultur.

Die übrige Fläche des Blattes ist reich mit fein abgestimmten, teils paillettenbesetzten Bemalungen versehen. Das untere Drittel bildet einen prächtigen, mit echtem Gold belegten Blatt- und Friesdekor. Die Rückseite überrascht mit einer dezenten, zarten Blumenbordüre im Zentrum, die dem Stück auch beim geschlossenen Zustand eine edle Note verleiht. Die feingearbeiteten Elfenbeinstäbe vollenden dieses kostbare Hof- und Salonaccessoire.



Titel: Fächer von Robert Delamotte
Objekt-Nr. 2009.200.2025
Datum: c. 1790
Herkunft: British
Material: Elfenbein, Papier, Pergament, Farbe, Glas, Holz.
Link: https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/62.184.44_front_CP4.jpg
Brooklyn Museum Kostümsammlung im Metropolitan Museum of Art, Geschenk des Brooklyn Museum, 2009; Geschenk von Millicent V. Hearst, 1962

Beschreibung:

Ein außergewöhnlich konstruiertes Kunstwerk der Fächerbaukunst: Das Hauptblatt besticht im oberen Bereich durch eine detailreich ausgemalte Stadtkulisse, die seitlich an den unteren Ecken von stimmungsvollen Meermotiven gerahmt wird.

Die architektonische Besonderheit:

An die obere Bildzone schließt sich nicht direkt der Unterbau an, sondern ein etwa 3 Zentimeter breiter Zwischenstreifen aus filigran durchbrochenen Elfenbeinstäben, durch die das Licht spielerisch fällt. Darunter folgt ein weiteres, eigenständiges bemalte Deckblatt, bevor die Stäbe am unteren Scharnierpunkt zusammenlaufen. Durch diesen zweifach geschichteten Blattaufbau, kombiniert mit Glanz- und Glaselementen, kreierte Delamotte eine plastische Raumwirkung, die ihresgleichen sucht.





Titel: Fächer Fernando Coustellier y Vital

Beschreibung: nächste Seite

Objekt-Nr. 33.82.6 LC
Datum: 1816 u. 1830
Herkunft: Frankreich, Paris
Material: Handfarbene Ätzung auf Papier; bemaltes Pergament (verso); Elfenbein, Silber
Maße: 8 1/2 × 16 1/4 Zoll. (21,6 × 41,3 cm)
Geschenk von Frau. Thomas Hunt, 1933
Link: **https://www.metmuseum.org/art/collection/search/209552**

Beschreibung:
Die Vorderseite präsentiert eine detailreiche Theaterkulisse ganz im Zeichen der Oper „*Der Barbier von Sevilla*“. Im Zentrum der szenerischen Darstellung ist eine feingliedrig aufgemalte Partitur eingebunden, die den musikalischen Charakter des Objekts unterstreicht und den Fächer als ein Meisterwerk der bühnenkünstlerischen Huldigung ausweist.
Rückseite (Verso):
Im reizvollen Kontrast zur Vorderseite entfaltet die Rückseite ein klassisch-galantes Motiv: In einer idyllischen Gartenlandschaft kniet ein wohlgesinnter Jüngling vor zwei elegant gekleideten Damen. Die Szenerie spielt geschickt mit den Motiven der Höflichkeit, der Minne und dem Spiel der Annäherung, wie es für die höfische Gesellschaft jener Epoche bezeichnend war**.**



Titel: Biedermeier-Repräsentationsfächer mit integriertem Deckstab-Spiegel
Objekt-Nr. CI38.23.356
Datum: ca. 1840
Herkunft: Europäisch
Material: Elfenbein, Pergament (Goldschlägerhaut), feines Mesh/Netzgewebe, Blattgold/Goldbronze, Federn, Glas/Spiegelglas.
Geschenk von Lee Simonson, 1938
Beschreibung: Ein meisterhaftes Zeugnis der gehobenen Fächerkunst um 1840. Das vielschichtige Blatt vereint zartes Netzgewebe mit festen, prächtig bemalten Bildfeldern aus feinstem Pergament, die von filigranen Goldrahmen gefasst sind. Ein erhabener Federbesatz am oberen Rand verleiht dem Fächer beim Öffnen eine geschmeidige Eleganz.







Titel: Prunkvoller Faltfächer mit Putten-Motiven und aufwendiger Zickzack-Montur
Beschreibung: nächste Seite

Object Number: 2009.300.1823
Frankreich oder Europa, ca. 1855–1860 (Second Empire / Historismus)
Blatt: Vorderseite mit feinen Putti-Motiven im antikisierenden/historisierenden Stil (angelehnt an antike/hebräische Vorbilder); Rückseite reich verziert mit auffälligen Goldbordüren an Ober- und Unterkante sowie zwischen den Motiven.
Montur (Vorderseite / Stäbe): Äußerst aufwendige, in Zickzackform zusammengesetzte Stäbe, reich mit Gold belegt und verziert.
Montur (Rückseite): Helles, edles Erscheinungsbild der Stäbe mit feinen Goldverzierungen.
Material & Technik: Perlmutt, Metallpapier, Seide/Papier, Blattgold**.**
Besonderheit: Spannender Kontrast zwischen der gemalten Schauseite (Putti) und der extrem prunkvoll gestalteten Rückseite mit geometrischer Stab-Komposition und Goldbordüren.
Beschreibungen:
Dieser faszinierende Fächer aus der Epoche von 1855 bis 1860 (Second Empire) besticht durch ein außergewöhnliches Designkonzept, das Vorder- und Rückseite auf unterschiedliche Weise zelebriert. Die Schauseite (Vorderseite) zeigt auf dem zarten Blatt feinfühlige Putti-Motive, deren Bildsprache sich an antiken bzw. hebräischen Motiven des Historismus orientiert. Die Stäbe auf dieser Seite sind meisterhaft in einer komplexen Zickzackform zusammengesetzt und mit reichlich Gold belegt.
Die Rückseite steht dem in Opulenz in nichts nach: Hier dominieren hellere, edel gefertigte Stäbe mit feinen Goldakzenten, während das Blatt selbst durch markante, prunkvolle Goldbordüren – sowohl an den Rändern als auch zwischen den Szenen – gerahmt wird. Die Verwendung von glänzendem Metallpapier und schimmerndem Perlmutt macht dieses Objekt zu einem handwerklichen Glanzstück der Mitte des 19. Jahrhunderts.



Titel: Prunkvoller Fächer mit goldenem Käfer-Motiv und Pergamentblatt
Objektnummer: 1978.368.1
Beschreibung: nächste Seite

Datum: 1855-1865
Herkunft: Europa
Brooklyn Museum Kostümsammlung im Metropolitan Museum of Art, Geschenk des Brooklyn Museum, 2009; Geschenk von George Arents in Erinnerung an Annie Walter Arents, 1949
https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/49.22.98_front_CP2.jpg
Blatt: Papier bzw. Pergament; verziert mit einer breiten Goldbordüre am Rand sowie aufwendig gestalteten Fächerspitzen.

- **Zentrales Motiv:** Ein auffälliger, goldener Käfer, der sich plastisch über mehrere Stäbe erstreckt.
- **Montur:** Perlmutt, reich besetzt mit geschnitzten Ornamenten und Metallic-Akzenten.
- **Material & Technik:** Perlmutt, Metallic, Papier, Pergament, Blattgold.
- **Besonderheit:** Zeitgleich mit dem vorherigen Exponat (um 1855–1865); meisterhafte Kombination aus naturinspiriertem Insekten-Design (Käfer-Motiv) und barocker Vergoldungs-Opulenz auf schimmerndem Perlmutt

Beschreibung:
Dieser kunstvolle Fächer aus der Mitte des 19. Jahrhunderts teilt die opulente Ästhetik des vorherigen Exponats, setzt jedoch einen ganz eigenen, naturbezogenen Akzent. Das Blatt aus feinem Papier bzw. Pergament wird von einer breiten, glänzenden Goldbordüre eingefasst, während die Fächerspitzen reich mit Gold verziert sind.
Die Montur aus schimmerndem Perlmutt besticht durch filigrane, geschnitzte Ornamente. Den absoluten Höhepunkt bildet jedoch das zentrale Motiv: Ein plastisch gestalteter, goldener Käfer, der sich harmonisch über mehrere Stäbe hinweg erstreckt. Diese detailverliebte Hommage an die Natur spiegelt die große Begeisterung der Epoche für naturalistische Schmuckmotive wider und macht den Fächer zu einem extravaganten Kunstwerk.



Titel: Kostbarer Brisé-Fächer mit Galanterieszene und Chinoiserie-Motive
Europa, 1. Quartal 18. Jahrhundert (ca. 1700–1725, Spätbarock / Régence)

- **Fächer-Typ:** Brisé-Fächer (vollständig aus miteinander verbundenen Stäben konstruiert, ohne separates Blatt).
- **Material & Technik:** Knochen, Schildpatt, Perlmutt, Seide (Verbindungsband), Malerei (Farbe), Goldstaffierung.
- Motive:
    - **Oberes Bildfeld:** Zentrale, feingemalte europäische Galanterieszene, flankiert von zwei goldgerahmten Medaillons mit Vogelmotiven auf leuchtend blauem Grund.
    - **Unteres Bildfeld:** Gemalte asiatische Szene (Chinoiserie**).**
- **Besonderheit:** Im Volksmund und Fachkreisen als „**Vernis Martin“-Fächer** bekannt; extrem seltene Kombination aus kunstvoller Lackierkunst, meisterhafter Schnitzerei und dem Zusammenspiel europäischer Galanterie mit ostasiatischer Chinoiserie.

Beschreibung:
Dieser herausragende Brisé-Fächer aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts repräsentiert das höchste Niveau europäischer Fächer- und Lackkunst. Das Exponat gehört zum begehrten Typus des sogenannten „*Vernis Martin*“: Einer im 18. Jahrhundert von der Pariser Künstlerfamilie Martin perfektionierten Speziallackierung, die es erstmals erlaubte, leuchtende, brillante Farben dauerhaft auf harten Oberflächen wie Knochen oder Elfenbein aufzutragen.
Da es sich um einen reinen Brisé-Fächer handelt, bilden die Stäbe selbst die Schauseite. Im oberen Bereich zieht eine central platzierte europäische Galanterieszene den Blick auf sich, gerahmt von zwei Vogelmotiven auf tiefblauem Grund mit opulenter Goldfassung. Der untere Teil der Stäbe ist mit einer filigranen asiatischen Szenerie (Chinoiserie) bemalt. Zusammen mit den geschnitzten Ornamenten, den schimmernden Inlays aus Perlmutt und Schildpatt sowie den vergoldeten Spitzen gehört dieses Objekt zu den absolut seltensten Kostbarkeiten seiner Epoche.



Titel: Zierlicher Faltfächer mit Galanterieszenen und aufwendig intarsierter Perlmutt-Montur
Objekt-Nr. 2009.300.1923
Brooklyn Museum Costume Collection at The Metropolitan Museum of Art, Gift of the Brooklyn Museum, 2009; Gift of George Arents in memory of Annie Walter Arents, 1949
https://images.metmuseum.org/CRDImages/ci/original/49.22.106_front_CP4.jpg
Herkunft: Wahrscheinlich Frankreich, Mitte des 19. Jahrhunderts (ca. 1850–1860)

- **Format:** Kompakteres, zierlicheres Format (kleiner als die Standard-Exponate der Sammlung).
- **Blatt:** Papier, ganzflächig bemalt mit feinen Galanterieszenen, darunter das charmante Motiv einer Dame mit Sonnenschirm.
- **Montur & Technik:** Perlmutt; meisterhaft und extrem aufwendig gearbeitete Stäbe mit filigranen Ornamenten, kontrastierenden Einlagen in Schwarz, Gold und Gelb sowie weißen Perlen- bzw. Perlmutt-Akzenten.
- **Besonderheit:** Das kunsthandwerkliche Glanzstück der Sammlung; der Fokus liegt auf der außergewöhnlichen, detailverliebten Stabarbeit und der intimen, erzählenden Malerei des späten Biedermeier / der Romantik.

Beschreibung:
Als krönender Abschluss und absoluter Blickfang präsentiert sich dieser zierliche Fächer aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Obwohl er im Format kleiner und intimer gehalten ist als die übrigen Exponate, steht er ihnen an Opulenz in nichts nach – im Gegenteil: Die Fächerstäbe sind ein Meisterwerk feinstem Kunsthandwerks. Sie sind teilweise in reiche Ornamentformen geschnitzt und mit einem faszinierenden Farbspiel aus Schwarz, Gold und gelben Blumen sowie schimmernden weißen Perlen- und Perlmutt-Akzenten veredelt.
Das zarte Papierblatt zeigt über seine gesamte Fläche hinweg reizvolle Galanterieszenen, in deren Zentrum das Detail einer Dame mit einem Sonnenschirm ins Auge fällt. Die harmonische Verbindung aus der erzählenden Malerei und den skulpturalen, farbig akzentuierten Perlmuttestäben.

Ausblick & Vorschau

Hat Ihnen die Reise durch die Geschichte des Fächers gefallen? Dies war ein weiterer Streifzug durch die faszinierende Welt historischer Alltagskultur und Mode.

Entdecken Sie in den kommenden Bänden unserer Reihe „Galerie des Modes“ die Geheimnisse anderer historischer Accessoires – wie beispielsweise der zarten Kunst der Spitze oder der Eleganz historischer Handschuhe.

Bleiben Sie verbunden!

Möchten Sie über Neuerscheinungen, neue Bände und kommende Projekte direkt informiert werden? Dann tragen Sie sich einfach in meinen Newsletter ein und verpassen Sie keine Neuigkeit mehr:

👉 ***Hier für den Newsletter eintragen***



Newsletter abonnieren &
keinen Band verpassen:

Deine E-Mail-Adresse

Jetzt anmelden

Ausblick & Vorschau

*Hat Ihnen die Reise durch die Geschichte des Fächers gefallen? Entdecken Sie in den weiteren Bänden unserer Reihe „**Galerie des Modes“** die Geheimnisse anderer historischer Accessoires – wie beispielsweise der zarten Kunst der Spitze oder der Eleganz historischer Handschuhe.*

Text- und Recherchegrundlage:
Dieses Werk basiert in seinen historischen Grundlagen und kulturgeschichtlichen Synthesen auf dem Standardwerk „Das Beiwerk der Mode“ (1928) von Max von Boehn (1860–1932).

Bibliografische Information / Haftungsausschluss:
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig.

1. Auflage 2026
Gedruckt in Deutschland

